

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 8 (1930)
Heft: 10

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem Jungfrauojoch, unserem Ausgangspunkt. Nach kurzem Mittagssnack führt uns ein beleuchteter Felsenstollen hinaus aus den finstern Wänden des Bergnauses ans Tageslicht, ins sonnenbeschienene weisse Element. Die Ski werden angeschnallt und sogleich beginnt die Abfahrt. Jeder nach Möglichkeit die Spur des voranfahrenden Führers innehaltend geht es hinunter, in unzähligen Stemmbogen und Christiania-Schwüngen, Richtung Konkordiahütte. Aufgetaut in salzigen Frühlings Schnee liegen die ewigen Schneefelder des Jungfrauofirns; ein voller Genuss mit gewachsenen Brettern darüber hinwegzugleiten. Nach einstündiger flotter Abfahrt erreichen wir die Felsen unterhalb der Konkordiahütte, am Aufstieg zur Grünhornlücke. Hier wird gerastet und sogleich hat man Gelegenheit, die Seehundsfelle für die kommende Steigung zu montieren.

Kein Wölkchen trübt den klarblauen Himmel. Bisweilen vernimmt man das dumpfe Getöse einer hinuntergehenden Lawine; kein Laut sonst durchdringt die tiefe Stille der umliegenden Bergwelt.

Nur allzufrüh ertönt der warnende Ruf unseres Führers zum Aufbruch. Noch lange könnte man sich hier verweilen und staunen den Wundern, welche die Natur da oben geschaffen; doch die Abfahrt von der Grünhornlücke zur Finsteraarhornhütte muss noch bei Sonnenschein erreicht werden, da sonst der Schnee sofort hart und das Hinunterfahren bedeutend mühsamer wird. So steigen wir denn gemächlichen Schrittes bergan und sind nach 2 Stunden in der Lücke. Schon beginnt der Führer die Fahrt fortzusetzen, um in der Hütte das Kochen zu besorgen, während sich die Letztangekommenen einer kurzen Rast erfreuen. Noch rinnt das letzte Tröpflein köstlichen Nasses aus der Feldflasche, und bald sind auch die letzten abfahrtbereit. In wenigen Bogen werden die obersten steileren Hänge überwunden, später aber lässt man sich von der kühn angelegten Spur des Führers ebenfalls zu einer rassigen Schussfahrt verleiten. Nach kurzer Zeit sind wir unten auf dem Fiescherfirn und gleich weiter geht es, winkt doch drüben am jenseitigen Hang des heutigen Tages Ziel, die Finsteraarhornhütte, entgegen.

(Schluss folgt)

Verschiedenes

Eine Grimselreise vor 91 Jahren.

Schluss.)

Aus Gottlieb Studer: Topographische Mitteilungen aus dem Alpengebirge.

Höher und höher thürmte sich zwischen stufenlosen Firnhalden der steile Felsgrat vor uns auf. Hie und da mussten wir den Felsen verlassen und am Firne emporsteigen. Während drei Stunden waren wir auf diese Weise geklettert, als wir um 10 Uhr die Höhe der Strahleck erreichten, die von Hugi auf 8221', von Andern aber, wohl richtiger, wegen der bedeutenden Steigung, auf

9100' angeschlagen wird. Ist doch die Lage des Aargletschers beim Schwung selbst von Hugi schon mit 7675' bezeichnet.

Der Hauptkamm der Strahleck bildet, so viel ich zu beurtheilen vermochte, keine direkte Verbindungslinie zwischen dem Schreckhorn und dem Finsteraarhorn, wie dieses die Karten vermuthen lassen, sondern er erstreckt sich vom Schreckhorngrat in der Richtung des Finsteraarhorns und biegt sich dann nahe an diesem südostwärts, steil und felsig gegen den Finsteraarfirn abfallend. Ein vertieftes Firnjoch, von welchem auf der einen Seite der Grindelwaldgletscher, auf der andern jener Firnbruch sich herabwältzt, mag die Strahleck mit dem Finsteraarhorn verbinden. Eigentlich verstehen die Grindelwaldner unter dem Namen Strahleck oder Strahlecken drei parallele Felsenrücken, die sich von dem in neuerer Zeit mit der Benennung Strahleck belegten Höhenkamm nach dem Grindelwaldgletscher niedersenken, und dieser Kamm selbst trug früher den Namen Mittelgrat.

Als wir die letzte, in reinem Firn emporstrebende Anhöhe, die sich von dem Punkte der Strahleck, auf dem wir anlangten, nach dem Finsteraarhorn zu neigen schien, umgangen hatten und an die Nordseite des Höhenkamms gelangt waren, da sahen wir zunächst vor uns in jähem ununterbrochenem Absturz niedersteigende Eishänge, die tiefer unten beim Beginn der weniger steilen Firnhalden von weit offenen Schründen umzogen waren, ob welchen sie in beinahe senkrechter Wand abgeschnitten zu seyn schienen.

Mehr als dieses zu schauen war uns nicht vergönnt. Nach Höhen und Tiefen war uns die Aussicht verhüllt. Ein finsterner Nebel lastete ringsum; Riesel peitschte das Gesicht; die Kälte war empfindlich; die Hände beinahe erstarrt durch das Festhalten am Eise. Während einer Minute nur sahen wir in dunkler Tiefe die grauschimmernde, vielverschrundete Fläche des Grindelwaldgletschers und nebenan die riesenhaft auftauchende Gestalt des Schreckhorns.

Wir benutzten diesen Augenblick zum Weitergehen. Langsam, in abgemessener Distanz an das Seil gebunden, bewegten wir uns an der jähen Eishalde hinunter. Als der Abhang ober dem ersten Bergschrund noch steiler wurde, hieb Leuthold Abschnitte in das Eis für Fuss und Hand; ein Uebergang wurde erspäht und dieses Hinderniss besiegt. Da trat uns gleich wieder ein zweiter Schrund entgegen. Nur um denselben zu erreichen, hätte es beinahe andert-halb Stunden bedurft, kaum weniger, um Tritte in den Eishang zu hauen. Dazu noch war jede Aussicht in die Ferne wieder durch finstere Nebel verhüllt. Wir mussten voraus sehen, in dieser schauerlichen Wüste irre zu gehen, oder durch Schründe oder ungangbare Gletscher, die wir nicht von der Ferne bemerken und also vorzeitig ausweichen konnten, aufgehalten zu werden, bis wir in

dieser Welt der Erstarrung von der Nacht und dann leicht vom Tode übereilt worden wären.

Ein wahrscheinlicher Untergang oder die Rückkehr auf der bereits betretenen Gernsenbahn, stand uns zur Auswahl offen. Wenn wir nicht frevelnd der Todesgefahr trotzen wollten, so mussten wir uns zur letztern entschliessen; eine höhere Pflicht gebot uns dieses.

In düsterer Resignation, oft zurückblickend, stets spähend und prüfend, ob keine Möglichkeit sich ausmitteln lasse, unser Vorhaben auszuführen, ob kein Lichtstrahl die Nebel zurückzudrängen vermöge, stiegen wir auf Leutholds Rath wieder über die steilen Hänge empor. Bis auf die Höhe musste er mit der Axt wiederum Tritte bahnen.

Es war Mittag als wir die Uebergangsstelle zum zweitenmal betraten. Auf dem Firn gelagert, von Sturm und Riesel umbraust, von Frost gepeinigt, stärkten wir uns mit Speise und Trank, und dann ging es, stets am Stricke vereinigt, mit Gottes Hülfe weiter rückwärts. Wir jauchzten dankend und freudig, als es uns nach vielfachen Mühen und Anstrengungen gelang, das Thal des Schreckfirns zu erreichen. Rastlos eilten wir fort im Schneegestöber und im Brausen der Winde. Die gestrige Nachtherberge wurde zur augenblicklichen Rast gewählt. Ununterbrochen setzten wir von da unsere Reise über den Aargletscher fort, bis wir bei einbrechender Nacht durchnässt und erschöpft die Grimsel erreichten.

So war es denn von höherer Macht beschlossen, dass unser Vorhaben nicht gelingen sollte. Immerhin war es merkwürdig, in jene Welt des ewigen Winters zu dringen, und dort, hoch über allem menschlichen Jagen und Treiben, in dem unentweihten Heiligthum einer imposanten, schauerlich schönen Natur, den Kampf mit den wilden Elementen zu bestehen.

Die Wanderung über die Strahleck nach Grindelwald, wird stets auch dem geübten Alpenwanderer ungewöhnliche Mühen und Gefahren darbieten.

Nach Leutholds Meinung sollte man diese Reise von Grindelwald aus, und schon zu Ende Juni oder spätestens Anfangs Juli unternehmen, zu welcher Zeit der Schnee in zusammenhängender Masse die Gletscher und Frinhalden bedeckt und eine sichere Brücke über die unsichtbar, unter den Füßen des Wanderers durchstreichenden, Schründe bildet.

Kundige und wohlgeübte Führer sind zu einer solchen Reise durchaus nothwendig.

Man nimmt an, dass es 16 Stunden bedarf, um die Reise von der Grimsel nach Grindelwald auf diesem Wege zurückzulegen.

Der Blick von der Strahleck, wo dem Wanderer die Gestalt, die Gletscherverbindungen, die Lage und der Zusammenhang des kolossalsten Theils des bernischen Hochgebirges vor Augen steht,

wo er aus der Region des Eises tief hinunterschauen kann, auf die fernen Länder und Wohnsitze der Menschen, muss bei hellem Wetter wahrhaft erhebend und belohnend seyn.

Gesund und unverletzt waren wir alle auf der Grimsel eingetroffen. Augenschmerzen oder Gesichtsbrennen empfand keiner von uns; selbst am folgenden Tag nicht, an dem ich mit meinem Freunde den Heimweg über Meiringen antrat.

In neuerer Zeit, besonders seitdem das Hôtel des Neuchâtelois auf dem Aargletscher eine bequeme Nachtstation darbot, ist die Reise über die Strahleck, selbst bei den rüstigeren Touristen, in die Mode gekommen. Durch die öftere Besteigung derselben haben die Führer einen Weg ausfindig gemacht, auf dem man ohne grosse Gefahr und ohne bedeutende Schwierigkeit von der Grimsel nach Grindelwald hinüber gelangt. Zu diesem Zweck bedient man sich aber einer Leiter, um den Bergschrund zu passiren, der stets das grösste Hinderniss zur Ersteigung der Strahleck bleibt. Soll doch in den letzten Jahren ein starrsinniger Engländer zum Ziel seiner Hochzeitreise die Strahleck gewählt und sie mit seiner jungen, eben so kühnen Frau glücklich überstiegen haben.

Indem wir uns also früh aus dem Thale des Schreckfirns seitwärts erhoben, um die Höhe zu erreichen, statt bis in den hintersten Grund dieses Thales vorzudringen, hatten wir den bequemeren Weg, der damals selbst unserem Leuthold noch unbekannt war, verfehlt, und wurden in jene grause Eiswüste verschlagen, aus der nur ein vorsichtiger Rückzug uns retten konnte.

Bergfrevel.

Auch du, mein Berg! — Es blieb dir nicht erspart
Die Menschheit, die mit Grössenwahn sich paart,
Hat unbarmherzig, ohne ein Gewissen,
Dich ihren Weg durch deine Brust gerissen.
Schmerzbebend starr' ich, edle Höh' dich an. —
O Hohn! Du Fels und eine — Zahnradbahn!
Ich schau' erschüttert nach dem braunen Streifen
Quer über deinen grünen Sammetschleifen.
Wie warst du gross und frei in stolzem Mut!
Auch du, mein Berg! — Ich weiss ja, wie das tut.
Gleich deinen Furchen grub auch mir die Gleise
Quer übers Antlitz freche Menschenweise.
Baut, gräbt, reisst, schüttert, zerrt! — Es währt nicht lang.
Einst rollt die Felswand ihren Donnergang.
Und dann, Gezücht, dem keine Ehrfurcht lodert,
Beklagt euch nicht, wenn ihr im Schutt vermodert.

(Aus «Schweiz. Familien-Zeitung», Jahrg. 1908.)